

Höllische Klanggewitter

Pianist Elliot Galvin weckt Erinnerungen an die Experimentalszene

Von Michael Scheiner

Regensburg. In der britischen Jazzszene gab es neben einer breiten Trad-Linie und einem innovativen Fusionszweig seit den 1970ern auch eine starke Free-Szene. Auf dem Festland wurde die nur wenig wahrgenommen. Umso höher ist es dem Jazzclub anzurechnen, dass er mit dem Quartett des britischen Pianisten Elliot Galvin ein Schwergewicht der gegenwärtigen Jazzszene eingeladen hat, der an die frühen Avantgarde- und Freejazzströmungen anknüpft.

Bevor die ersten geisterhaften Klavierklänge die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich ziehen, fallen bereits die ungewöhnliche Instrumentierung und die geschlechterparitätische Besetzung ins Auge. Eigentlich schade, dass dieser Umstand noch immer Aufmerksamkeitswert besetzt, obwohl doch die Gleichberechtigung in weiten Teilen der Gesellschaft längst zur Normalität gehört.

Neben dem Bass, dem einzigen elektrisch verstärkten Instrument, gespielt von Ruth Goller, sind Piano und Schlagzeug im Einsatz und eine Geige, die – wie bei vielen E-Gitarristen – mit einer ganzen Latte von Effektgeräten verbunden ist. In einem langen frei improvisierten Solo steuert Mandhira de Saram die Geige derart virtuos mit den Füßen, dass sich ein geradezu höllisches Klanggewitter entlädt. Mit der brachia-



Großartig, vom ersten bis zum letzten Ton: Elliot Galvin beim Jazzclub Foto: Michael Scheiner

len Geräusch- und Lärmorgie gibt sie der anfänglichen morbide-verlorenen Stimmung, die Galvin auf dem Flügel entworfen hat, eine exzessiv bedrohliche Wendung. Ruth Goller steht ihr auf ihrem Fender-Bass in einem weiteren Solo kaum nach. Mit dem Plektron reißt sie die Stahlsaiten an, schabt und sägt auf und ab und schafft einen dynamisch harschen, pluggend-krachenden Klangpegel des Abseitigen, als stünde man in einer nächtlichen Welt zwischen Geistern und Widergängern. Galvin, der mit einem Groove auf einem Daumenklavier eine andere Richtung einschlägt, und Drummer Sebastian Rochford führen das Stück aus dem Album „The Ruin“ wieder in ruhigere Gefilde.

Über seinen musikalischen Werdegang erzählte der Pianist vom einem Klavier, auf dem schon seine Großmutter und Mutter spielten und das er verkaufen musste, als er nach London kam. Im düster-versponnenen Video zum Album setzt er das Instrument, das in einer wenig anheimelnden Landschaft steht, mit seinem Spiel in Brand. Das Konzert werde aus zwei Teilen bestehen, die sich aus dem Album speisen, stimmt er auf den Abend ein.

Nach Teil eins, der durch eine vielfältige Landschaft aus Stimmungen, Klanggespinnsten, feinen Grooves, disharmonischen und melodischen Fragmenten führt, verlassen einige Gäste den Saal. Das Gros des Publikums aber wird mit einem perlenden Piano-Intro wieder auf eine Fährte gelockt, die mit vokalen Lautmalereien der Bassistin schon bald eine düstere Richtung einnimmt. Elektronische Sounds, mit denen Galvin sein phänomenales Spiel am und im Flügel ergänzt, mischen sich mit dem rhythmisch freien Pattern des zurückhaltend agierenden Drummers.

Mandhira de Saram knüpft in ihrem eindrucksvollen Spiel an Geiger Phil Wachsmann an, der vor Jahrzehnten mit einem Trio im Leeren Beutel auftrat. Galvins Gestaltungsreichtum weckt Erinnerungen an Keith Tippett, einen der bedeutendsten Pianisten der britischen Jazz-Szene. Großartig, vom ersten bis zum letzten Ton.